

# Krebszellen von „innen“ bestrahlt

UKJ-Nuklearmedizin bietet Tumorpatienten neue Therapieform



Dr. Martin Freesmeyer, Chefarzt der Nuklearmedizin am UKJ, kann am Bildschirm exakt nachverfolgen, wie sich die Substanz im Körper verteilt. Foto: Kasper

Am Universitätsklinikum Jena (UKJ) gibt es ein neues Verfahren für die Therapie von schwer erkrankten Krebspatienten. In der Klinik für Nuklearmedizin wurden jetzt die ersten Patienten mit der sogenannten „Radiorezeptortherapie“ behandelt. Dabei wird durch den Einsatz einer nuklearmedizinischen Substanz („Lutetium-Somatostatinanaloga“) der Tumor von innen heraus bestrahlt. Diese Therapieform eignet sich speziell zur Behandlung von sogenannten „neuroendokrinen Tumoren“. Stark vereinfacht dargestellt, handelt es sich dabei um Tumoren, die von hormonbildenden Zellen ausgehen. Neuroendokrine Tumore umfassen ein weites Spektrum von Tumorarten, sie können grundsätzlich in jedem inneren Organ ihren Ursprung haben. Kommt es bei der Zellerneuerung und Zellteilung zu Fehlern, können die Zellen entarten. Im Vergleich mit anderen Tumorarten (Karzinomen) haben neuroendokrine Tumore in der Regel ein deutlich langsames Wachstumsverhalten und bilden häufig Hormone aus.

## Therapie wirkt direkt im Tumor

„Der Wirkstoff wird mit einer ganz normalen Infusion über eine Armvene verabreicht. Das dauert etwa 15 Minuten. Der Patient wird dabei natürlich streng überwacht. Die ersten Patienten, die wir so behandelt haben, haben die Therapie ohne Probleme vertragen“, erklärt Dr. Martin Freesmeyer, Chefarzt der Nuklearmedizin. Er betont zudem: „Durch das Verfahren ist in den meisten Fällen keine Heilung möglich. Es eignet sich speziell für schwer erkrankte Patienten. Mit der Therapie ist es möglich, die Wachstumsgeschwindigkeit des Tumors zu verzögern und Lebensqualität zu steigern. Den Tumor ganz besiegen können wir dabei in der Regel nicht.“

Der Ansatz der Therapie: Neuroendokrine Tumore besitzen spezielle Andockstellen (Somatostatin-Rezeptoren) an der Zelloberfläche, über die die Radiopeptide in die Zelle gelangen. Das bedeutet: Die Therapie wirkt direkt im Tumor, die Substanz heftet sich direkt an die vom Tumor befallene Zelle und bestrahlt diese. Vor der Therapie wird zunächst die Indikation mittels einer Rezeptor-PET/CT-Untersuchung überprüft. „Durch die moderne Bildgebung können wir die Verteilung der Substanz im Körper exakt nachvollziehen. Das bedeutet für die Patienten ein Höchstmaß an Sicherheit. Gerade hier zeigt sich, wie eng Diagnostik und Therapie gerade in der Nuklearmedizin verknüpft sind“, so Dr. Freesmeyer.

Nach einer Behandlung müssen die Patienten mindestens zwei Tage in der Klinik für Nuklearmedizin stationär betreut werden. In Abhängigkeit der jeweiligen individuellen Situation können mehrere Therapiezyklen (ca. nach drei Monaten) wiederholt werden. Zudem wird der Patient auch ambulant durch Hausarzt oder Onkologen engmaschig überwacht.

Außer den Nuklearmedizinern sind auch weitere onkologische Abteilungen des Thüringer Universitätsklinikums in die Behandlung eingebunden. In Tumorkonferenzen beraten Mediziner verschiedener Fachrichtungen gemeinsam über die weiteren Behandlungsschritte. Zu Jahresbeginn wurde das UKJ durch die Deutsche Krebsgesellschaft als „Onkologisches Zentrum“ ausgezeichnet.

Stefan Dreising